Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 106 (2019)
Heft: 4: Im Stadtblock : Poröse Formen urbaner Dichte

Artikel: Der vielseitige Stadtblock : Variationen eines städtebaulichen Typus
Autor: Magnago Lampugnani, Vittorio
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-869656

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der vielseitige Stadtblock

Eingang zum Zaanhof-Komplex in Amsterdam (Johan van der Mey, ab 1913). Eine *Cour d'honneur* eröffnet die Überbauung, hinter der Hofdurchfahrt verbirgt sich der halböffentliche Dorfanger mit doppelter Randbebauung. Bild: Alamy Stock

Résumé page 37
Summary page 37

wbw
4–2019

Variationen eines städtebaulichen Typus

Gerade dank seiner Variabilität ist der städtische Block ein universell einsetzbares Muster. Reformarchitekturen befreiten es schon vor dem Ersten Weltkrieg aus dem nicht zu Unrecht kritisierten Korsett einer schematischen Anwendung.

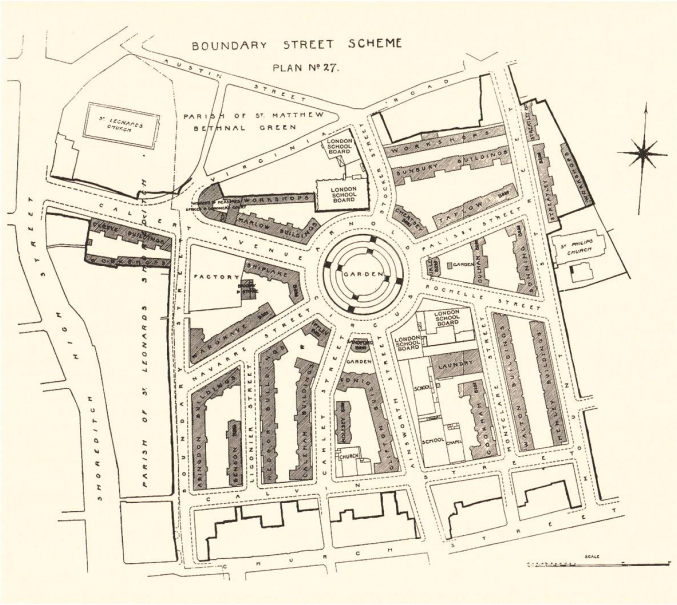
Vittorio Magnago Lampugnani

Der städtische Block ist Planern, Architekten und vereinzelt auch Bürgern suspekt. Er weckt Assoziationen an die dunkelste Seite der Stadt des 19. Jahrhunderts mit ihren engen, feuchten Höfen und elenden, dunklen Wohnungen. Spätestens seitdem der deutsche Wortführer der internationalen architektonischen Moderne, Walter Gropius, die Parole «vom Block zur Zeile» ausrief und damit eine positive, ja notwendige evolutionäre Logik beschwor, gilt die geschlossene Bebauung als ein überkommenes städtebauliches Übel, das es tunlichst zu vermeiden gilt.

Ihre unstrittigen Nachteile werden häufig in den Vordergrund gestellt: Die Tiefe und Verwinkeltheit der Eckwohnungen, ihre Einsehbarkeit von den Nachbarn schräg gegenüber, die Verschattung der Innenhöfe, wenn sie nicht geräumig genug sind. Übersehen werden jedoch ihre Vorteile: zu allererst jener,

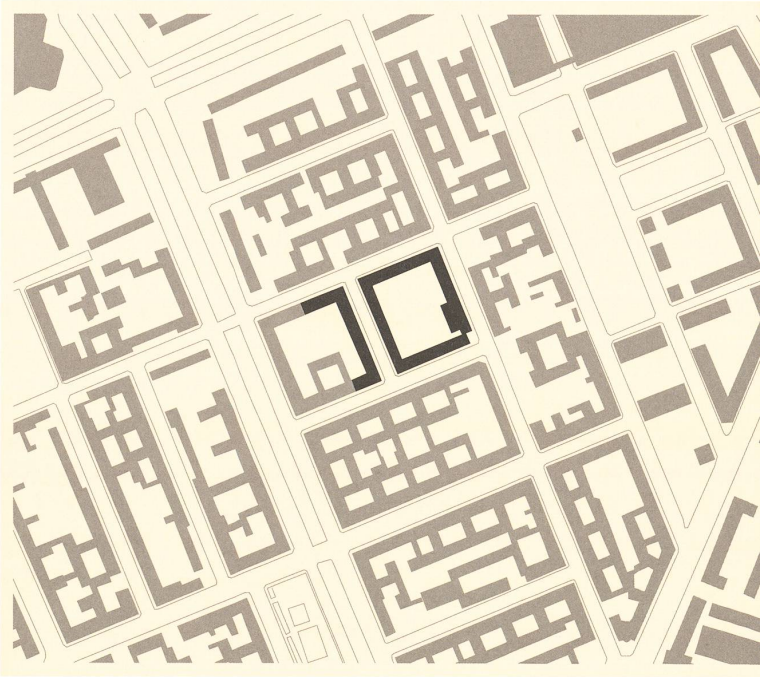
Der Vorteil des Blocks liegt in der Schaffung geschützter Oasen in einer lärm- und emissionsbelasteten städtischen Umgebung.

in einer städtischen Umgebung, die lärm- und emissionsbelastet ist, geschützte Oasen zu schaffen. Die Höfe werden durch die Baukörper abgeschirmt und gewinnen eine Aufenthaltsqualität, die durch Gartenanlagen gesteigert werden kann. Diese Qualität wird von den Baukörpern zurückgespielt, die sich mit Fenstern, Loggien, Balkonen und Terrassen auf die Höfe öffnen können. So entstehen noch in der betriebsamsten Stadt Inseln der Ruhe, Geborgenheit und Naturverbundenheit.



Die offene Radialform des Boundary Street Estate schuf Owen Fleming 1893–1900 bei der Sanierung eines Slumviertels im Osten Londons.

Bild: London Metropolitan Archive. Plan aus: London County Council, *The Housing Question in London 1855–1900,* 1900



In der Weisbachgruppe in Berlin (Alfred Messel, 1899–1905) bleiben die Blockränder noch unangetastet, doch im Innern des Blocks ist ein Park mit Spielwiese und Bäumen angelegt.

Bilder aus: Claudia Dörries, *Das Weisbachviertel,* Berlin 2011, Foto: Florian Bolk

Die Blockrandstrategie aber leistet noch mehr. Sie schafft eine klare Trennung zwischen öffentlichem und privatem Raum, ohne dabei Übergangs- und Zwischenzonen auszuschliessen. Sie erzeugt dadurch, dass sie Öffentlichkeit konzentriert und kanalisiert, eine extrovertierte Urbanität, der sie introvertierte Idyllen mit nahezu ländlichem Charakter gegenüberstellt. Und sie lässt die Bauten, die diese Trennung und Gegenüberstellung leisten, sowohl an der Öffentlichkeit als auch an der Privatheit, sowohl an der Urbanität als auch an der Idylle teilhaben.

Überdies erreicht die Blockrandbebauung bei optimaler räumlicher und klimatischer Qualität eine hohe Dichte. Sie kann extrem unterschiedliche Formen annehmen, mit grossen, kleinen, überbauten, freien, regelmässigen und unregelmässigen Blöcken, ist also ausgesprochen flexibel und anpassungsfähig. Sie kann unterschiedliche Nutzungen und Gesellschaftsschichten aufnehmen, denen sie attraktive urbane Gehäuse bietet, und eignet sich mithin als Baustein funktional und sozial durchmischter, lebendiger Quartiere. Es ist also kein Zufall, dass sie in der Geschichte der Stadt eine ebenso kontinuierliche wie wichtige Rolle gespielt hat.

Seine Blütezeit erlebte der Blaublock in der zweiten Hälfte des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Die gewaltige Expansion der europäischen Städte, die bereits mit der industriellen Revolution

Die Blockrandbebauung kann extrem unterschiedliche Formen annehmen, mit grossen, kleinen, überbauten, freien, regelmässigen und unregelmässigen Einheiten.

eingesetzt hatte und auch nach dem Ersten Weltkrieg nicht abriss, verlangte nach städtebaulichen Strategien, die grösstmögliche Verdichtung mit rationellen und ökonomischen Bauweisen ermöglichten. Hinzu kam nach dem Elend der Tuberkulose und der Cholera-Epidemien der neue Imperativ der Stadthygiene. Die Antwort waren breite Strassen (die auch den exponentiell anwachsenden Verkehr aufnehmen mussten) und zunehmend grosse Baublöcke.

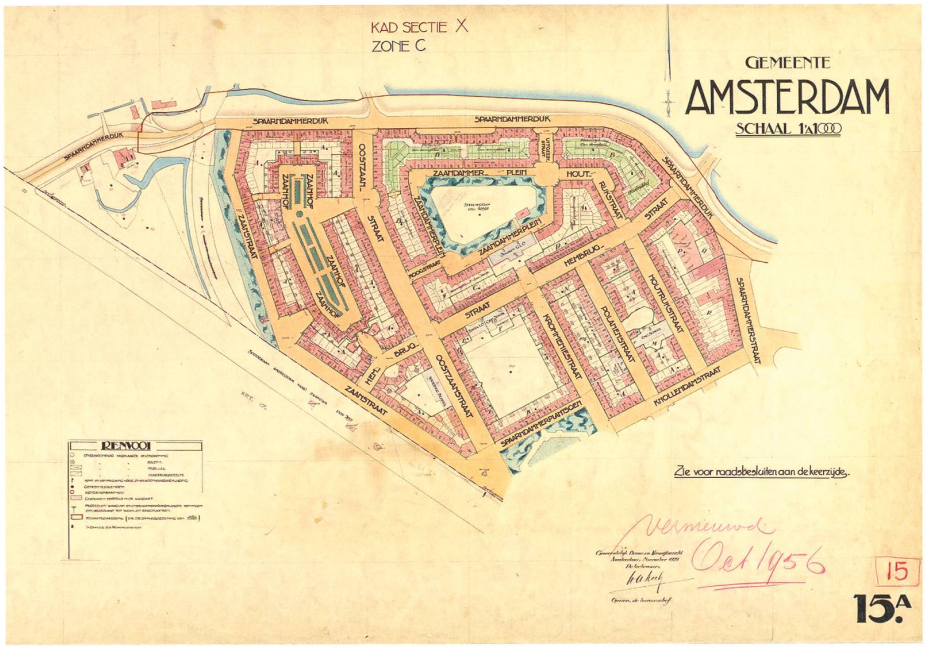
Diese fielen unter dem Druck der demographischen Explosion und vor allem der Bauspekulation nun übermässig verbaut aus: Ihre Grösse führte zu immer längeren Hofsequenzen mit verschatteten Hinterhäusern; die Höfe selbst schrumpften und waren bald nur Schächte. Der städtische Block des Paris von Georges-Eugène Haussmann oder des Berlin von James Hobrecht galt bald als abschreckendes Beispiel einer städtebaulichen Strategie, die sich zugunsten der höchstmöglichen Ausnutzung der Grundstücke über sämtliche Anforderungen der Gesundheit und der Lebensqualität hinwegsetzte.

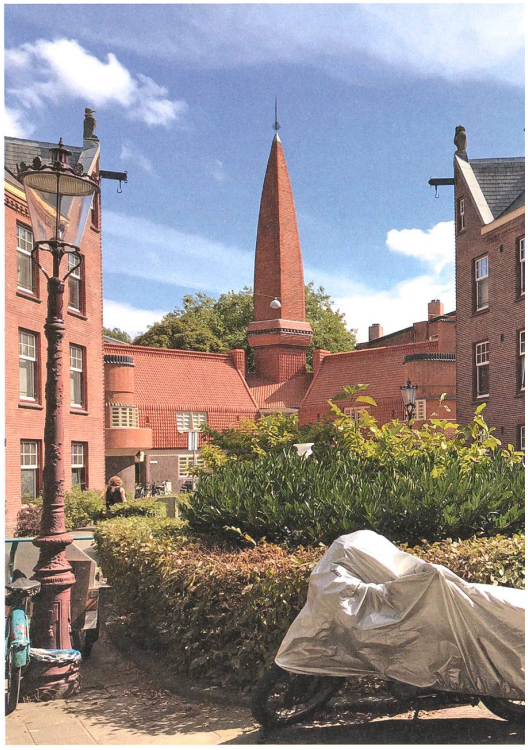
Die Reaktion setzte Ende des 19. Jahrhunderts ein und formierte sich in zwei Lager. In dem einen wurde die traditionelle Stadt als solche und vor allem die industrielle Metropole abgelehnt: An ihrer Stelle

Die überwiegend geschlossene Bebauung der zeitgenössischen Stadt sollte im Reformstädtebau lediglich korrigiert und erneuert werden.

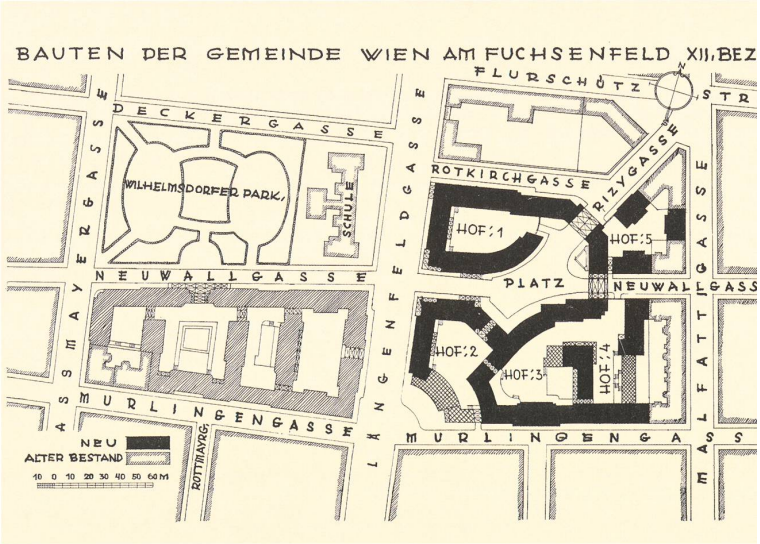
sollten überschaubare durchgrünte Ansiedlungen entstehen, die als Gartenstädte in die Geschichte eingehen und von den Siedlungen der zwanziger Jahre bis hin zu den Grosssiedlungen der sechziger Jahre unzählige Mutationen erleben sollten. Im anderen Lager wurde die zeitgenössische Stadt zwar kritisiert, aber nicht grundsätzlich infrage gestellt: Ihre überwiegend geschlossene Bebauung sollte lediglich korrigiert und erneuert werden.

Einer der ersten (und entscheidenden) Beiträge zu einer solchen Erneuerung und Korrektur war der Idealplan einer Blockbebauung, den Alfred Messel 1890 für den Berliner Bankier und Wohnbaureformer Valentin Weisbach entwickelte. Für ein exakt quadratisches Grundstück, das von knapp 19 respektive 16 Meter breiten Strassen gesäumt wurde, schlug Messel eine geschlossene Blockrandbebauung vor, die er der Berliner Tradition entsprechend parzellierte; den gleichermassen quadratischen, weitläufigen Innenhof hielt er frei und gestaltete ihn als gemeinschaftlichen Garten. Der radikale Plan blieb auf dem Papier, aber für den Verein zur Verbesserung der kleinen Wohnungen in Berlin, als dessen stellvertretender Aufsichtsratsvorsitzender Weisbach amtierte, realisierte Messel die Mietwohnanlage *Weisbachgruppe* in Berlin-Friedrichshain (1899–1905). Es handelte sich um einen grossen, fünfgeschossigen Block aus verputztem Mauerwerk, der aus baulich zusammengefassten, aber selbstständigen Hauseinheiten bestand. In dem als Garten angelegten Innenhof befinden sich Spielplätze und ein Wohlfahrtsgebäude mit einer Badeanstalt, einem Gesellschaftsraum und einer Unterkunftshalle; in einer der Erdgeschosswohnungen





Differenzierte Hierarchie von Strassen, Plätzen, halböffentlichen und privaten Freiräumen: Reformstädtebau am Zaanhof und Zaandammerplein in Amsterdam. Plan 1929, Gemeentearchief Amsterdam, 1040/36. Bild rechts: Roland Züger



Mit Diagonalstrasse, mäandrierenden Hofflügeln und einem zentralen Platz bricht der Edmund-Reismann-Hof in Wien (1925 von Heinrich Schmid und Hermann Aichinger) die Blockrandstruktur auf. Bilder aus: *Atlas zum Städtebau, Band 1, Plätze,* München 2018. Foto: Maximilian Meisse

wurde ein Kindergarten eingerichtet. Damit war ein Prototyp eines sogenannten reformierten Blocks mit über 400 Wohnungen für knapp 1500 Menschen entstanden.

Eine unorthodoxe Anwendung der Blockrandbebauung in grossem Massstab fand im Zusammenhang mit der Arbeit des London County Council (LCC) im Londoner *Boundary Street Estate* in Bethnal Green statt. Unter der Leitung von Owen Fleming wurde ein heruntergekommenes Viertel abgerissen, seine rasterförmige Strassenstruktur aufgelöst und in eine Radialform verwandelt; die dadurch entstandenen Parzellen wurden 1893 bis 1900 mit drei- bis fünfgeschossigen Etagenwohnhäusern bebaut.

Mit Läden, Ateliers und weiteren öffentlichen Einrichtungen im Block wurde ein durchmischtes Stadtviertel geschaffen.

Die Blockstruktur wurde respektiert, die Blockränder jedoch an verschiedenen Stellen geöffnet, um in den vergleichsweise schmalen Höfen bessere Licht- und Luftverhältnisse zu schaffen. Mit über 1000 Wohnungen, 18 Läden, Ateliers, Versammlungsräumen, einer Erste-Hilfe-Station und einem öffentlichen Erholungsplatz wurde ein neues, funktional und sozial durchmischtes Stadtviertel geschaffen, das nahezu die gleiche Dichte wie die abgerissenen Slums erreichte, den Bewohnern jedoch ungleich bessere Lebensbedingungen bot. Bewusst setzte Fleming zurückhaltende, von *Arts and Crafts* inspirierte Dekorationselemente ein, um den schlichten Bauten städtische Würde zu verleihen.

Solcherlei bahnbrechende Impulse, die das ausgehende 19. Jahrhundert hervorbrachte, trugen zu Beginn des 20. Jahrhunderts vielfältige Früchte. In den gleichen Jahren, in denen Architekten wie Gropius oder Ernst May die geradezu schicksalhafte Entwicklung des zeitgenössischen Stadtgefüges vom Block zur Zeile verkündeten, entstanden in ganz Europa virtuose Variationen des reformierten Blocks, die sein schier unerschöpfliches funktionales, soziales und ästhetisches Potenzial vorführten.

In Amsterdam plante Johan Melchior van der Mey 1913 bis 1920 den *Zaanhof,* einen grossen städtischen Block, dessen Aussenperimeter durch fünfgeschossige Bauten bestimmt wird. In zweiter Reihe, durch Gärten getrennt, schliessen niedrigere, dreigeschossige Giebelbauten an. Sie säumen wiederum einen Garten, der als moderne Version eines Dorfangers wirkt. Tatsächlich beschwört der *Zaanhof,* an dem van der Mey auch weitere Kollegen beteiligte, jene Utopie des Dorfes in der Stadt, der Bruno Möhring und Rudolf Eberstadt im Wohnungsbaumodell für den Wettbewerb Gross-Berlin von 1910 eine noch anspruchsvollere stadtarchitektonische Form verliehen hatten. Die gleiche Utopie verfolgte Hendrik Petrus Berlage, der bereits in seinem Plan für Amsterdam-Süd von 1915/17 lang gezogene reformierte Blocks eingesetzt hatte, im Komplex für das Amsterdamer Viertel *Transvaalbuurt,* das er zwischen 1916 und 1931 zusammen mit anderen Architekten entwarf und realisierte. Wie im *Zaanhof,* aber in weit grösserem Massstab, grenzen hohe Wohnbauten die Anlage vom Verkehr und der Grossstadt ab. In ihrem Schutz deklinieren zwei- bis dreigeschossige Bauten eine Sequenz von heimeligen achteckigen Plätzen, die durch schmale Strassen miteinander verbunden sind und auf denen sich ungestört ein Gemeinschaftsleben abspielen kann; zwischen den beiden Bautypen breiten sich grosszügige Privatgärten aus.

Besondere, ideologisch stark aufgeladene Alternativmodelle zur modernen Grossstadt beschwören die Superblocks, die zwischen 1919 und 1934 im sozialdemokratischen Roten Wien entstanden. Emblematisch ist der Hof *Am Fuchsenfeld* (heute: *Edmund-Reismann-Hof),* von Heinrich Schmid und Hermann Aichinger 1924/25 realisiert. Von aussen stellt sich die Grossanlage wie ein überdimensionierter städtischer Block dar, greift aber tief in die bestehende Strassenstruktur ein: Die diagonal geführte Rizygasse ist unterbrochen, sodass ein unregelmässig geschnittener zentraler Platz entsteht, um den sich der Hof mäanderförmig ausbreitet und fünf unterschiedliche Freiräume erzeugt. An strategischen Stellen sind die Strassen überbaut, um die Schwellen zum Hof besonders zu markieren: Niemandem soll entgehen, dass er eine alternative Stadt mit über 600 Wohnungen, 11 Läden, einer Apotheke, 7 Werkstätten, 6 Ateliers, einer Kinderkrippe, einer Grundschule, einer Erste-Hilfe-Station, einer Turnhalle sowie einer Bibliothek mit Lesesaal betritt. In der Zitadelle des Proletariats

In der Zitadelle des Proletariats sind die Grenzen zwischen Bauten und Freiräumen weitestgehend aufgehoben, aber die Stadt wird nicht verleugnet.

sind die Grenzen zwischen Bauten und Freiräumen weitestgehend aufgehoben, aber die Stadt wird nicht verleugnet: Sie wird in rätselhaften Metaphern reproduziert.

Mit dem *Block 270* am Vinetaplatz in Berlin (1971–77) realisierte Josef Paul Kleihues die erste konsequente Blockrandbebauung im Rahmen des Sozialen Wohnungsbaus der Nachkriegszeit. Das schlichte fünfgeschossige Bauwerk in Sichtmauerwerk weist an den Ecken unterschiedlich hohe diagonale Einschnitte auf, die grosszügige Zugänge von der Strasse in den begrünten Innenhof mit Sitzgruppen und Kinderspielplätzen bieten. Es öffnete den Weg für weitere Blockexperimente, die vor allem im Rahmen der Internationalen Bauausstellung Berlin (IBA) in den 1980er Jahren variationsreich durchgeführt wurden.

Die Vielfalt der Formen, die der städtische Block annehmen kann, und der Räume, die er zu schaffen vermag, ist ebenso verblüffend wie erspriesslich. Sie nimmt exponentiell zu, wenn man den Begriff des Blocks nicht orthodox deutet, sondern weiter fasst und dessen partielle Auflösung zulässt. Die Bauteile können in ihrer Höhe gestaffelt sein, vor- und rückspringen, sich verbiegen, in Fragmente aufbrechen. Die Durchgänge können breiter und höher werden, bis der Block als Ganzes zerschnitten wird, die Ecken aufplatzen, ganze Seiten entfallen. Die Hausteile können sich deformieren, sich voneinander lösen, um als aneinandergereihte, aber solitäre Volumina aufzutreten, zueinander auf Abstand gehen, sich vermischen. Manche Villensiedlung, etwa in Dahlem in Berlin oder in Unterstrass in Zürich, ist dergestalt angelegt, dass die Einzelhäuser mit ihren Gärten, Zäunen und Mauern städtische Gevierte bilden. Noch in einer programmatisch modernen Siedlung wie dem Berliner Schillerpark von Bruno Taut (1924–30) ist die offene Bebauung so angeordnet, dass sie sich als Stadtblock *sui generis* lesen lässt.

Die Vielfalt der Formen, die der städtische Block annehmen kann, nimmt exponentiell zu, wenn man den Begriff des Blocks weiter fasst und dessen partielle Auflösung zulässt.

Der Auflösung des Blocks sind zwei Grenzen gesetzt: Er muss weiterhin den Strassenraum mit ausreichender Klarheit definieren, und er muss weiterhin interne Höfe bilden, die ausreichend von diesem Strassenraum abgesetzt sind. Wird die Randbebauung zu heterogen, wirkt sie nicht mehr raumbildend, weder zum Hof hin noch zur Strasse, sondern als Addition von Volumina und Fassaden. Öffnet sie sich zu drastisch, wird die Grenze zwischen aussen und innen verwischt. Die Räume der Strasse und des Hofes verschmelzen miteinander und verlieren die Unterschiedlichkeit, die den Reichtum einer Stadt und letztlich auch ihre Schönheit ausmacht.

Doch es geht nicht nur um die physische Form des Raums, es geht auch und vor allem um dessen soziale Besetzung. Durch zu grosse Abstände zwischen den strassenbegleitenden Baukörpern dringt zu viel Öffentlichkeit in den Hof, und seine Aufenthaltsqualität für die Anwohner wird beeinträchtigt. Zugleich wird diese Öffentlichkeit der Strasse entzogen. Der Hof muss nicht zwingend abgeschlossen und uneinsehbar sein, soll aber einen geschützten Raum bilden, von dessen Ruhe die dahin ausgerichteten Wohnungen profitieren und in dem die Hausgemeinschaft weitestgehend oder sogar ganz unter sich bleibt. Nur so kann sie sich als solche begreifen, entfalten und entwickeln.

In dieser neuen, offenen aber nicht beliebigen Deutung entfalten die Ausdrucksmöglichkeiten des städtischen Blocks ein Potenzial, das in keiner Weise erschöpft ist und es auch lange nicht sein wird. Er stellt sich als ein wunderbar geschmeidiges Instrument dar, um die Grundaufgabe unserer Zeit zu lösen: eine angemessene Bevölkerungsdichte bei angenehmer Privatheit, grosszügiger Begrünung und qualitätvollen Räumen. Und dabei eine Stadt der Vielfalt zu erzeugen, die der Unterschiedlichkeit unserer Lebensauffassungen, unserer Kulturen und unserer Weltbilder entspricht. ——

Vittorio Magnago Lampugnani, 1951 in Rom geboren, arbeitete in den 1980er Jahren für die Internationale Bauausstellung Berlin und lehrte in Harvard. Später gab er in Mailand die Zeitschrift *Domus* heraus und war Direktor des Deutschen Architektur-Museums in Frankfurt am Main. Von 1994 bis 2016 hatte er den Lehrstuhl für Geschichte des Städtebaus an der ETH in Zürich inne. Seit 1981 führt er das Studio di Architettura in Mailand, seit 2010 mit einem Partner das Büro Baukontor Architekten in Zürich.

Dieser Beitrag ist die geänderte Fassung eines Texts aus dem Buch *Radikal Normal. Positionen zur Architektur der Stadt,* Verlag NZZ libro, Zürich 2015.

Résumé

Le bloc urbain diversifié
Variations d'un type urbain

De nombreuses personnes trouvent suspecte la typologie du bloc urbain, bien qu'elle possède des qualités uniques: elle permet une grande densité de construction et crée, en concentrant et canalisant l'espace public, une urbanité extravertie à laquelle elle juxtapose une idylle de cour introvertie. Vers 1900, le mouvement des cités-jardins ne fut pas le seul à réagir à la critique fondée d'une densification exagérée, motivée par la spéculation; il y eut aussi un urbanisme de réforme qui ne voulait pas abolir le bloc urbain, mais l'améliorer et le faire évoluer. Des exemples historiques à Berlin, Amsterdam, Londres ou Vienne montrent comment on peut augmenter la qualité du bloc urbain. L'aménagement de zones de verdure dans les cours, des géométries plus libres ainsi que des ouvertures ciblées dans les bords du bloc permettent des espaces communautaires dans ses profondeurs. Par cette variabilité, le bloc urbain se révèle être un instrument souple pour résoudre la tâche principale de notre époque: permettre une densité de population appropriée tout en préservant une intimité agréable et des espaces de qualité.

Summary

The Versatile City Block
Variations on an urban planning type

To the present day the city block remains suspect to many people, but it has unique qualities: it allows a high building density and, by concentrating and channelling the public realm, produces an extroverted kind of urbanity which contrasts with courtyard idylls. Around 1900 the reactions to the justifiable criticism made of excessive, speculation-driven density did not come only from the garden city movement, but also from a reform movement in urban planning which did not wish to abolish the urban block but to improve and to vary it. Historical examples in Berlin, Amsterdam London or Vienna show how the quality of the urban block can be increased through variations, without losing its advantages. Green, planted courtyard areas, relaxed geometries and carefully focussed openings in the block perimeter allow spaces for a community to develop in the depth of the block. This kind of flexibility reveals the urban block to be an adaptable instrument for solving the basic task of our time: making an appropriate population density possible, while achieving an agreeable level of privacy and spaces of real quality.

ARCHITECT @WORK
SWITZERLAND

ARCHITECT MEETS INNOVATIONS
Messe Zürich
15.-16. Mai 2019

FACHEVENT FÜR ARCHITEKTEN, INNENARCHITEKTEN UND ANDERE PLANER MIT SCHWERPUNKT PRODUKTINNOVATIONEN.

STILVOLLES FACHEVENT
mit mehr als 500 von einer Fachjury kuratierten Innovationen

EXKLUSIVES NETWORKING
in einer einzigartigen Stimmung

WWW.ARCHITECTATWORK.CH

DESIGN & PLAN by C4 © CREATIVE4